

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 58 (1981)

Artikel: Johann Jakob Rüeger
Autor: Schib, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Jakob Rüeger

* 15. Juli 1548 in Schaffhausen † 19. August 1606 in Schaffhausen

Johann Jakob Rüeger stammte aus einer Hallauer Familie, die sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Schaffhausen niedergelassen hatte. Der Vater, Jakob Rüeger, heiratete die Zürcherin Elisabeth Thurneisen, die ihm acht Kinder schenkte, zwei Söhne und sechs Töchter. Als Sohn des Münsterpfarrers wurde der zukünftige Chronist am 15. Juli 1548 geboren. Nach Besuch der Lateinischen Schule der Vaterstadt bezog der 14jährige Knabe das von Johannes Sturm geleitete Gymnasium in Strassburg, um Theologie zu studieren. Ueber das Strassburger Studium Rüegers ist wenig bekannt; immerhin begegnet uns sein Name im Protokoll des Scholarchenrates, der unter anderem auch die auswärts studierenden Schaffhauser Studenten zu beaufsichtigen hatte. Von Rüeger und drei weiteren Schaffhausern wird festgehalten, dass sie ein Examen verpassten. Die Protokollbemerkung mag ein Hinweis auf Rüegers Nebenbeschäftigung sein: Tatsächlich interessierte sich schon der Theologie-student nebenbei für Numismatik und Astronomie.

Nach vierjährigem Aufenthalt in Strassburg versetzte der Schaffhauser Rat den angehenden Theologen nach Zürich, und bald darauf erfolgte dank Bullingers Vermittlung die Berufung nach Schwanden (Glarus). Rüeger blieb in Schwanden von 1570–1575. Bedenkt man, mit welcher Begeisterung der spätere Geschichtsschreiber, Johannes von Müller, von Tschudi sprach, ist es zu bedauern, dass wir über eine Begegnung Rüegers mit Tschudi kaum informiert sind. Tschudi starb schon 1572. Rüeger erhielt 1575 die Schaffhauser Pfarrei Buch und ein Jahr später die Pfarrei Hemmental; 1579 hält das Scholarchenprotokoll seine Anstellung als Frühprediger zu St. Johann fest. 1592 wurde Rüeger Mitglied des Scholarchenrates und versah dieses Amt bis zu seinem Tode. 1594 beauftragte ihn der Rat, alle 15 Tage für Dekan Ulmer in der Pfarrkirche St. Johann zu predigen. Rüegers Wohnung, das Münster-Pfarrhaus, wurde eine viel aufgesuchte Herberge für fremde und einheimische Geschichtsfreunde. Rüegers Ehe mit der Tochter des Spitalpfarrers Blasius Oechslin blieb kinderlos. Rüeger starb am 19. August 1606.

Sein Tagwerk war ausgefüllt mit seelsorgerischen Aufgaben; es erstreckte sich auf alle Gebiete der Seelsorge, auf Kirche und Schule. Der Forderung des Kirchengesangs galt Rüegers besondere Aufmerksamkeit; er suchte nach älteren Psalmmelodien und stand zu diesem Zwecke in Verbindung mit dem Zürcher Kaspar Bader. Auf Rüegers Antrag beschloss der Scholarchenrat, zur gesanglichen Aufmunterung der Gemeinde, Singtafeln an den Kirchentüren anzubringen.

Rüegers Tätigkeit als Historiker beginnt mit dem Sammeln von Münzen. Zu seinem grossen Bekanntenkreis, der von Basel bis Augsburg reichte, gehörte auch Adolf Occo, ein gelehrter Arzt in Augsburg, mit dem er eine rege Korrespondenz unterhielt. Darin wurden vor allem Fragen der Numismatik erörtert. Die Stadtbibliothek Schaffhausen besitzt 963 Briefe Occos an



IOHANNES IACOBVS RUGER. ECCLESIAE
SCAPHVSIANAE MINSTER ANO ATATIS
SVÆ. LI. M. D. XCVIII. *SCULPSIT IC*

Rüeger; die Briefe Rüegers sind leider verloren. Occo vermittelte die Bekanntschaft Rüegers mit dem Basler Gelehrten Basilius Amerbach. Aus der Bekanntschaft wurde eine eigentliche Freundschaft. Rüeger wurde durch Amerbach mit der bedeutendsten Literatur über alte Münzen bekannt gemacht. Die Briefe Amerbachs an Occo gingen durch Rüegers Hand. Amerbach vermittelte die Freundschaft Rüegers mit dem Basler Gelehrten Ludwig Iselin; dessen Briefwechsel mit Rüeger ist erhalten. Den inhaltsreichsten Briefwechsel führte Rüeger mit seinem adeligen Nachbarn Hans von Schellenberg.

Schellenberg war Herr zu Büsing, Stauffen und Randegg. Rüeger nennt ihn einen der vornehmsten Vertreter der hegauischen Ritterschaft. Mit Schaffhausen war er durch seine Verwandtschaft verbunden: Schellenbergs Mutter war die Schaffhauserin Barbara von Fulach. Diese Beziehung vertiefte die Freundschaft und das Interesse Schellenbergs für die Geschichte unserer Stadt. Die geographische Nachbarschaft erleichterte den freundschaftlichen Verkehr: das Schloss Randegg liegt nur wenige Kilometer jenseits der Schaffhausergrenze. Gegenseitige Besuche waren bald selbstverständlich; dazu kam ein reger Briefwechsel. In der Basler Universitätsbibliothek liegen 158 Briefe Schellenbergs an Rüeger; leider ist nur ein einziger Brief Rüegers erhalten. Die Briefe waren zahlreich; Schellenberg bemerkt in einem Schreiben vom 15. Juli 1600, er habe schon über 100 Briefe Rüegers beisammen; Rüeger nennt Schellenberg einen hochgelehrten Mann und trefflichen Geschichtsschreiber, dessen historische Kenntnisse ihm in vielen Stücken sehr förderlich gewesen seien. Er röhmt dessen Gelehrsamkeit und Bildung und freut sich an dessen Geist und Witz, der über dem seiner adeligen Standesgenossen emporrage. Die Briefe gehen inhaltlich weit über das Numismatische hinaus und berühren die Zeitgeschichte. Die franzosenfreundliche Politik der Schweizer missfällt Schellenberg. «Die Galli», schreibt er, «wissen wohl, dass ihr Eidgenossen den Psalmen gern beten: Beatus vir, qui habet multum Silbergeschirr.» Der gegenseitige Austausch von Büchern gibt uns einen Einblick in die Bibliothek der beiden Freunde. Auf Schellenbergs Schloss Randegg konnte Rüeger die Manessische Liederhandschrift einsehen und das kostbare Werk für einige Zeit nach Schaffhausen mitnehmen. Rüeger leihst dem Freunde die Werke von Baronius und Bellarmin.

Die Adelsgenealogien gaben Anlass zu nie abbrechender Diskussion. Zu Rüegers Freundeskreis gehörte der Zürcher Theologe Hans Wilhelm Stucki, der Solothurner Hans Jakob vom Stall, der Freiburger François Guilliman und viele andere. In ökonomischer Bedrängnis verkauft Rüeger um 1600 seine Münzsammlung an den württembergischen Kammermeister Johann Jakob Guth für ungefähr 310 Gulden. Der ganze Münzschatz kam nach Stuttgart und ist seither verschollen. Occo, der jahrelang mit Rüeger Münzen gesammelt und getauscht hatte, stellte fest, dass er glücklicherweise das Studium des Altertums nicht gegen den Münzschatz verkauft habe und schrieb tröstlich: «Du kannst Dich ja noch mehr durch Güter und durch Anschauung von Münzinschriften erfreuen als an den Münzen, zumal Du anfängst zu altern und die Menge der Geschäfte Dich abhalten. Du hast darum wohl daran

getan, für diejenigen zu sorgen, welche die Sammlung nach Deinem Tode nicht so gut verkauft hätten». Engherzige Zeitgenossen erfüllte der freundschaftliche Verkehr Rüegers mit Katholiken mit Besorgnis. Die Grundlehren der beiden Bekenntnisse kamen immer wieder zur Sprache. Das Bekehren lag gleichsam in der Luft. Rüeger blieb aber seinem evangelischen Bekenntnis treu: Er wollte sich kein Stück von seiner Kirche nehmen lassen: «Da ich eines Sprossen in der Stägen fehlen sollte, würde ich die ganze Stägen abfallen». Schellenberg stellte Rüegers Vorliebe für Calvin fest und schrieb ihm, er habe des Genfer Theologen «Institutiones» hinter den Ofen geworfen, weil er die Blasphemie darin gelesen, dass Christus zu seinen Martern noch die höllische Pein versuchen müsse. «Calvinum will ich Euch gern zu einem Abgott lassen. Mich erbarmt aber der arme Zwingli, der gute Spielmann, dass er in einem Winckel in stohn, nichts mehr gilt und sich schämen muss». Luther und seine Nachkommen hätten mit den Säkularisationen der geistlichen Güter die Kerne genommen und seinen Anhängern die Spreu hinterlassen.

Rüeger klagte wiederholt über die liederliche Verwaltung der Güter des aufgehobenen Klosters Allerheiligen. Schellenberg wagte gegenüber seinem Zürcher Freunde Stucki die Möglichkeit von Rüegers Uebertritt zur katholischen Kirche anzudeuten. «Potz Petronell», rief Schellenberg, der davon hörte, aus, «köönnte ich das zuwege bringen, was für einen trefflichen Architekten wollte ich mich rühmen». Eine gewisse Unruhe entstand immerhin im reformierten Freundeskreise Rüegers; der Chronist wurde beschworen, jedem Versuche, die Konfession zu ändern, zu widerstehen. Die reformierten Freunde gaben Rüeger zu bedenken, welche «Unmasse von Schande» im Falle seiner Konversion auf Schaffhausen gehäuft würde. Die Aengste waren fehl am Platz. Rüeger war in die neue Kirche hineingeboren; er kannte die Schwächen der alten Kirche und betrachtete den Dienst an der neuen als seine Lebensaufgabe. Die Zeit des anfänglich gemütlichen Verkehrs zwischen den entstandenen Konfessionen neigte sich dem Ende zu. Die Versuche des Bischofs von Basel, die Reformation im Münstertal zu unterdrücken, schmerzte Rüeger ebenso tief, wie die Uneinigkeit der reformierten Orte gegenüber dem Wiedererstarken der katholischen Kirche, das in der Erneuerung des spanischen Bundes zum Ausdruck kam. «Ich bin des Lebens satt», schrieb Rüeger im Jahre 1604 an seinen Zürcher Freund Stucki, «und möchte den Ruin des Vaterlandes nicht überleben». Im Vorgefühl des baldigen Todes verkaufte Rüeger seine wieder angewachsene Münzsammlung. Gichtschmerzen plagten ihn immer mehr; er war oft genötigt, mit der linken Hand zu schreiben. Die Freude an der Natur brachte ihm Erleichterung. Freunde, die ihm früher Münzen geschenkt hatten, versorgten ihn nun mit seltenen Blumen.

Rüeger ist als Chronist in die Geschichte eingegangen. Sein Ziel war nicht einfach Lokalgeschichtsschreibung; seine Verbundenheit mit einem weiten übernationalen Freundeskreis war ein Heilmittel gegen drohende Verengung. Auch das Interesse an der Münzkunde hatte längst zur allgemeinen Geschichte geführt.

Entscheidend war der Auftrag des Rates, die Urkunden des Klosters Allerheiligen zu ordnen und zu registrieren. Als Vorarbeiten zur Schaffhauser

Geschichte diente die Erstellung der Genealogien der beiden Schaffhauser Geschlechter Im Thurn und Fulach. Die fulachische Genealogie erhielt den Titel «Fulachische Historie von den Namen, Stammen, Herkommen, Wappen, Geschichten, Geschlechtsregister der Edlen von Fulach, so uralte Bürger, des Rats zu Schafhusen lange Zyt gewesen . . .».

Nachdem die beiden hervorragenden Familien, die Fulach und Im Thurn, gleichsam monographisch behandelt waren, begann Rüeger die übrigen Geschlechter in alphabetischer Reihenfolge vorzustellen. 129 Sippen wurden in chronologischer Ordnung aufgeführt. So entstand eine Schaffhauser Adelsgeschichte von seltener Reichhaltigkeit. Rüeger begnügte sich nicht mit der Sammlung von Namen; nach Möglichkeit suchte er die politische Bedeutung der Adeligen zu umschreiben. So wurde der Adelshistoriker zum Stadthistoriker.

Die Gründung und die früheste Geschichte der Stadt ist ein Werk des Adels. Sobald eine städtische Gemeinde als Rechtspersönlichkeit urkundlich auftaucht, finden wir Adelige an ihrer Spitze. Die Adeligen schwangen sich mit dem ausgehenden 12. Jahrhundert zu Häuptern der Stadt auf. Nachdem die Hoheitsrechte über Allerheiligen in den Besitz des Klosters gekommen waren, teilten sich die führenden Köpfe des in der Stadt angesiedelten Adels in der Ausübung dieser Hoheitsrechte. Der wirtschaftlichen Entwicklung folgte die politische auf dem Fusse. Aus dem ursprünglichen Kriegeradel wurde eine Oberschicht, in der die Kaufleute mehr und mehr Einfluss erhielten. Rüeger interessierte sich vor allem für die politische Entwicklung. Die Familien geschichte der Adligen wurde Rüegers Lieblingsbeschäftigung; er wurde zum Genealogen des Schaffhauser Adels und machte vor Aloys Schulte auf den Zusammenhang zwischen Kirche und Adel aufmerksam. Von Rüeger stammt der Ausspruch, dass die Klöster Spitäler des Adels geworden seien.

Rüeger vertiefte sich in die Adelsgeschichte zu einer Zeit, als die Erinnerung an die Rolle dieses Standes zu Beginn der Schweizergeschichte noch lebendig war. Er hielt es deshalb für notwendig, die Anklage zurückzuweisen, die Eidgenossen hätten den Adel aus ihrem Lande vertrieben und ihn aller Freiheiten und Gerechtigkeiten beraubt. Er versuchte den Nachweis zu erbringen, dass nur der «eingedrungene und tyrannische Adel» vertrieben worden sei. Das Haus Oesterreichs trage die Schuld daran, dass viele Adlige in Armut geraten seien. In der Eidgenossenschaft beschützte man den Adel und nehme ihn gerne in das weltliche Regiment auf.

Rüeger schrieb im Zeitalter des konfessionellen Haders. Für das Papstum hat er in seiner Chronik nur Hohn und Spott übrig: Papst Gregor VII. nannte er einen Schwarzkünstler und Teufelsbeschwörer. Er stellte fest, dass Kaiser Heinrich IV. seinen Nacken unter die «stinkenden Füsse» Papst Gregors habe beugen müssen. In der Geschichte des Klosters Allerheiligen war Rüeger entschieden auf der Seite des Kaisers. Vom Investiturstreit als Kampf zwischen Papst und Kaiser – zwischen Kirche und Staat – hatte Rüeger anscheinend keine Ahnung.

In ganz anderem Tone spricht Rüeger vom Adel, wenn es sich um dessen Rolle als Wohltäter der Kirche handelt: «Es habend auch diese Edlen von

Fulach als christenliche lüt ein grossen ifer zur christenlichen religion und gottsdienst nach bruch und gewohnheit derselbigen zyten ghan, welches dann nit nur ein adeliche dugend, sondern zur seeligkeit notwendige dugend ist.» Frauen und Männer aus dem Geschlechte der Fulach seien in den geistlichen Stand getreten und hätten in Klöstern und Spitätern viel Gutes getan.

Rüeger schrieb diese schönen Worte in der oben erwähnten kurzen Monographie der Fulachsippe, die ungedruckt blieb, wie seine grosse Schaffhauser Chronik. Rückblickend spricht er vom Gottesdienst nach Brauch und Gewohnheit der vergangenen Zeiten, von der adligen, zur Seligkeit notwendigen Tugend der Unterstützung der Klöster, der Armen, der Spitäler und Siechenhäuser.

C. A. Bächtold hat dieses Lob des vorreformatorischen Adels beim Druck der Rüeger-Chronik (1884) im Meer der Anmerkungen untergebracht und so versteckt. So ist er, der verdienteste Rüeger-Biograph gleichsam, als konfessioneller Geschichtsschreiber in die Schaffhauser Geschichte eingegangen. Wenn Rüegers Darstellung der allgemeinen Geschichte überholt und teilweise unselbständige ist, bleibt seine Schilderung der städtischen Topographie ein Denkmal der Genauigkeit, wie es kaum für eine andere Stadt besteht.

Quellen und Literatur: J. J. Mezger, Johann Jakob Rüger, Chronist von Schaffhausen, Schaffhausen 1859 (im Anhang 293 Anmerkungen). – J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hrsg. vom Historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 2 Bände, Schaffhausen 1884 und 1892. In der 115 Seiten umfassenden Einleitung zum ersten Band gibt der Herausgeber, C. A. Bächtold, eine Biographie Rüegers mit einer Beschreibung der im Staatsarchiv liegenden Handschriften).

Bildvorlage: Staatsarchiv Schaffhausen, Federzeichnung von Hans Caspar Lang, 1599.

KARL SCHIB